

# »Ökonomische Theorie und soziale Verkündigung«

Ein Kolloquiumsbericht

Von Traugott Roser und Thomas Schlag

Selten hat ein kirchliches Papier, noch zumal ein ökumenisch orientiertes, eine ähnliche Flut von Stellungnahmen, kritischen Anregungen und weiterführenden Verbesserungsvorschlägen hervorgerufen wie die von EKD und Deutscher Bischofskonferenz 1994 veröffentlichte Diskussionsgrundlage »Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland«. Im Zuge dieser öffentlichen Aufmerksamkeit wurde von mancher Seite allerdings zugleich immer stärker über den Wortlaut dieses Diskussionspapiers hinausgedacht und angeregt, die konkreten strittigen Fragen in einen grundsätzlichen Problemhorizont theologischer Sozialethik einzuzeichnen. Auf dem Boden der in der Diskussionsgrundlage ansatzweise verhandelten Themenfelder wie der »Verantwortung für die eine Welt« oder den »Herausforderungen zum Handeln« erwächst die Suche nach der Möglichkeit theologisch verantworteter Rede angesichts der wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen überhaupt, sowie nach sozialethischen Antworten, die sich sowohl in theoretischer als auch in praktischer Hinsicht den gegenwärtigen Problemstellungen gewachsen zeigen. Das vorliegende ökumenische Papier ist demzufolge bereits vom jetzigen Stand der Dinge aus betrachtet nicht nur als »Impulspapier« für unmittelbar praxisorientierte Diskussionen anzusehen, sondern liefert offensichtlich die Initialzündung für vielfache Verständigungsversuche über prinzipielle sozialethische Sachverhalte bezüglich des Verhältnisses von Theologie und ökonomischer Theorie: eine ernsthafte Theoriendebatte über die Grundfragen theologischer Sozialethik scheint eingeläutet.

Unter diesem Blickwinkel sind die Beiträge eines Wissenschaftlichen Kolloquiums zu betrachten, das Ende April 1996 unter dem Titel »Ökonomische Theorie und soziale Verkündigung« von der Evangelischen Akademie Berlin-

Brandenburg und der Katholischen Akademie in Berlin veranstaltet wurde. Die Veranstalter hatten sich auf dem Hintergrund des Konsultationsprozesses gerade dieses Ziel einer sozial- und wirtschaftsethischen Selbstverständigung gesetzt, was dadurch unterstrichen wurde, daß nicht nur Theologen, sondern auch Wirtschaftswissenschaftler zum Kreis der eingeladenen Referenten und Teilnehmer gehörten.

*André Habisch*, Berlin, eröffnete die Tagung mit einem einführenden Referat zum Verhältnis von Wirtschaftswissenschaften und katholischer Soziallehre. Der Überblick über die Geschichte einer »prekären Verständigung«, der originellerweise die päpstliche katholische Soziallehre der Enzykliken beiseite ließ, setzte bei der eigenständigen Entwicklung ökonomischer Rationalität im Zuge der Aufklärung ein. Ihr auf kontraintuitiver Evidenz beruhendes methodisches Vorgehen habe sich zu einem kritischen Potential gegenüber traditionellen theologisch-philosophischen Theoriebildungsstrategien entwickelt. Antiaufklärerische Tendenzen im Katholizismus des 19. Jahrhunderts hätten die wissenschaftliche katholische Theologie daran gehindert, auf national-ökonomische Entwicklungen einzugehen, während der Katholizismus im kulturell entfremdeten Industriearbeiterum – unter Beibehaltung der antimodernistischen Tendenz – erstaunliche Erfolge erzielt und milieubildend gewirkt habe. Erste Versuche, ein Gespräch mit der Ökonomie zu führen, gingen, ähnlich wie im Sozialprotestantismus, auf einzelne Persönlichkeiten zurück, deren primäres Interesse pastoraler Art gewesen sei. Erst Ende der 20er Jahre sei es vor allem Johannes Messner (»Sozialökonomik und Sozialethik« 1929) gelungen, eine Rationalisierung der Debatte und eine polyperspektivische Betrachtungsweise zu erreichen, die sich um die Entwicklung leistungsfähiger Institutionen durch

Humanisierung der Arbeitswelt bemüht habe. Die Entwicklung gehe in der Nachkriegszeit von intensivem Diskurs (Oswald von Nell-Breuning, Josef Höffner) und naturrechtlichen Normativitätstheorien in eine naturrechtskritische Begründungsdiskussion über. André Habisch zufolge bietet erst die Ausweitung der ökonomischen Theorie zur »sozialwissenschaftlichen Interaktionstheorie« die Möglichkeit zu einem neu intensivierten Gespräch zwischen Ökonomik und theologischer Sozialethik. Das neue Paradigma des ökonomischen Ansatzes führe auch zu einer intensiven Normendiskussion im Rahmen des vielzitierten »Paralldiskurses«, allerdings unter Ausschluß »normativer Kurzschlüsse« von kirchlicher Seite.

Mit dem Eingangsreferat André Habischs waren die Eckpunkte für das wissenschaftliche Kolloquium gesetzt: das spannungsvolle interdisziplinäre Neben-, Gegen- und Miteinander von Ökonomie und Theologie wurde an konkreten materialen Fragen durchleuchtet. Den wirtschaftswissenschaftlichen Hintergrund bildete dabei der ökonomische Ansatz im Sinne des Nobelpreisträgers *Gary S. Becker*, demzufolge ethische Normen sich in das ökonomische Paradigma einholen und in Handlungsstrategien umsetzen lassen. Diesem als »ökonomischer Imperialismus« bekannten Theorieansatz stand von theologischer Seite explizit die aus dem Konsultationsprozeß normativ in die Diskussion eingebrachte »Option für die Schwachen/Armen« gegenüber.

Am »Beispiel Umweltthematik« wurde im Rahmen der Tagung ein erster konkreter Themenbereich vor Augen geführt. *Hans G. Nutzinger*, Kassel, betrachtete das Thema »*sustainability*« (im Sinne des Schöpfungsauftrages) aus ökonomischer Perspektive. Sein Plädoyer für ein Konzept der »Quasinachhaltigkeit« auf Basis eines aufgeklärten Anthropozentrismus verwies auf einen blinden Punkt der ökonomischen Theorie: natürliche Ressourcen würden als Teil der Wirtschaft betrachtet und verrechnet, während man hingegen von der Naturbedingtheit der Ökonomie auszugehen habe, die Ökonomie also den natürlichen Gegebenheiten nachgeordnet sei. Damit ließe sich auch erklären, warum »Zukunft« keine Kategorie ökonomischen Denkens gewesen sei. Es bedürfe zur Berücksichtigung der Nachhaltigkeit einer Fortentwicklung der national-

staatlichen ordnungspolitischen Konzepte auf eine internationale Weltordnung hin. Nutzinger stellte Nutzungsregeln vor, die durch ein vielfältiges politisches und ökonomisches Instrumentarium und mit einem gewissen »optimistischen« Pragmatismus in internationale Abmachungen umsetzbar seien. Gefragt nach dem komplexen Verhältnis von ökonomischer und ethischer Rationalität gab Nutzinger zu erkennen, daß beide Denkweisen sich in ihren Ergebnissen kaum unterscheiden dürften; Nutzinger griff auf die Prinzipien praktischer Vernunft zurück und sprach sich für die Verwendung eines ökologisch formulierten kategorischen Imperativs aus, der künftige Generationen miteinbeziehe.

Ein anschauliches Beispiel einer auf Nachhaltigkeit angelegten staatlichen Wirtschafts- und Fiskalpolitik und ihrer Folgen präsentierte *Stephan Bach* vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin. Ein langfristig ausgelegtes Reformkonzept (die viel diskutierte ökologische Steuerreform) führe zwar zu einem umwälzenden wirtschaftlichen und sozialen Strukturwandel, bleibe aber gesamtwirtschaftlich aufkommensneutral.

Der Erfurter Ethiker *Michael Schramm* betrachtete die Ökologie-Thematik unter methodologischen Aspekten. Im Anschluß an den »Paralldiskurs« suchte Schramm nach Theoriestrategien zur Übersetzung moralischer Anliegen in moderne Systeme, im speziellen Fall der intergenerationellen Gerechtigkeit in die »ökonomische Vorteilsüberlegung«. Zwar gebe es zu dieser grundsätzlichen Zielorientierung keine Alternative. Allerdings müsse für die praktische politische Umsetzung mit einem »moralischen Überschuß« gerechnet und mit Kompromissen vorliebgenommen werden. Schramm beschrieb die Klippen des Paralldiskurses, dessen Hauptproblem darin bestehe, daß die ökonomische Theorie nonkognitivistisch vorgehe, während christliche Sozialethik den Charakter einer kognitivistischen »theologischen« Ethik habe. Es sei Aufgabe der christlichen Sozialethik, die ökonomische Grammatik in ethische Begrifflichkeit zurückzuübersetzen, und gegebenenfalls moralischen »Überschuß« ökonomisch aufzuarbeiten. Hier finde die Sozialverkündigung der Kirchen ihr Proprium, indem sie für die »Welt« ein moralisches Kapital bereitstellen könne, wie es im Konsultationsprozeß beispielhaft geschehen sei.

Das Problem des sachgemäßen Ortes der Ethik innerhalb der Ökonomik wurde erneut am Beispiel der Schuldenkrise der Dritten Welt verdeutlicht. Der Göttinger Volkswirtschaftler *Hermann Sautter* wies eindringlich auf die ordnungspolitischen Defizite der Weltwirtschaftsordnung hin, die zur Schuldenmisere der ärmsten Länder geführt hätten. Sautter suchte die Frage zu beantworten, ob man angesichts der Komplexität der Problematik überhaupt von einer ethischen Dimension der wirtschaftlichen Regelsysteme sprechen könne. Vorausgesetzt, daß negative externe Effekte internalisiert, moralische Hasardeure vermieden würden und eine soziale Ordnung miteinander geschlossen sei, bejahte Sautter die Frage für das neoliberale Modell einer Wettbewerbswirtschaft. Diese Kriterien wandte Sautter anschließend auf die internationale Wirtschaftsordnung an und kam zum Ergebnis, daß es auf dieser Ebene eines befriedigenden Regelsystems ermangele, das den ethischen Anforderungen genüge. Im Falle der Schuldengewährung an Dritt-Welt-Länder seien negative externe pekuniäre Effekte nicht zu Lasten der Banken gegangen; ebenso habe es an zureichenden Kontrollmechanismen gefehlt (um Hasardeure auszuschließen). Von einer globalen sozialen Ordnung könne keine Rede sein. Angesichts der sich beschleunigenden Globalisierung der Märkte und angesichts des Nord-Süd-Gefälles bedürfe es verstärkt einer internationalen Wirtschaftsordnung, deren Durchsetzung wohl weniger von politischer Seite als von der Ebene international agierender Unternehmen zu erwarten sei, die – ganz im Sinne des ökonomischen Ansatzes – nutzenorientiert gerechte Strukturen aushandeln könnten. Die Frage nach Legitimation und Kontrollierbarkeit von solchermaßen politisch agierenden Unternehmen blieb freilich unbeantwortet.

Der in Konstanz lehrende Wirtschaftsethiker *Josef Wieland* stellte seinen Beitrag zur ›Option für die Armen? – Grenzübergänge der Sozialethik‹ (ZEE, 40/1, 57–66) zur Diskussion. Wielands Unternehmen, den semantischen Gehalt von »Slogans« wie der ›Option für die Armen‹ anhand der Schuldenproblematik der Dritt-Welt-Länder herauszuarbeiten und ihre ordnungspolitische Kontraproduktivität darzustellen, führte ihn zu der Frage nach dem spezifischen Beitrag christlicher Sozialethik in wirtschaftsethischen Zusammenhängen. Sein Vorschlag, zwischen

Begründungsdiskursen, Anwendungsdiskursen und Gültigkeitsdiskursen zu unterscheiden, könnte zumindest einer Konkretisierung und Transparenz interdisziplinärer Gespräche dienlich sein. Der Rekurs auf biblische Traditionen in Begründungsdiskursen, die Anwendung normativer Vorstellungen in bestimmten Kontexten und die Feststellung von Gültigkeit von Vorgaben christlicher Sozialethik in regionalen Situationen mache die Bereiche namhaft, in denen ökonomische Theorie und christlich-sozialethische Argumentation praktisch-konkrete Berührungspunkte besitzen. Wieland endete mit dem Vorschlag, daß es Aufgabe einer ihrer Leistungsgrenzen bewußten christlichen Sozialethik sei, »religiöse Kommunikationsangebote auf ihre lokale Leistungsfähigkeit hin zu überprüfen und gegebenenfalls daraus folgende praktikable Vorschläge zu lancieren«.

Schließlich wies *Karl Homann* der kirchlichen Sozialverkündigung eine zwar genau umrissene, aber wohl nicht unbedingt enge Bedeutung hinsichtlich öffentlicher Partizipation am wirtschaftsethischen Diskurs zu. Angesichts hochgradig ausdifferenzierter Subsysteme müsse einerseits von seiten der Theologie der Versuch aufgegeben werden, diese Subsysteme unter einem Paradigma zu betrachten, das diesen Systemen selbst inadäquat sei: für den Bereich der Ökonomik als funktional ausdifferenzierter positiver Wissenschaft andere normative Voraussetzungen als individuelle Vor- und Nachteilsüberlegungen anzunehmen – beispielsweise Solidarität, Nächstenliebe oder Moral –, würde gerade dem Charakter ihrer eigenen Methode und ihrem Gegenstandsbereich widersprechen. Das heißt, daß sich etwa alle Versuche, ökonomische Prozesse mit moralischen Imperativen zu steuern, per definitionem verbieten. Andererseits bestehe die gesellschaftliche Funktion kirchlicher Verkündigung gerade darin, die biblische Überlieferung als welterschließende und weltgestaltende Kraft zu präsentieren und damit das Zukunftspotential der eigenen Botschaft herauszustellen. Kompatibilität der christlichen Botschaft gilt Homann zufolge nicht dadurch als herstellbar, daß man sich auf seiten der Ökonomik und der Theologie um eine gemeinsame im Sinne einer einheitlichen Sprache und Weltanschauung bemüht, sondern der jeweiligen systemspezifischen Interpretation von Welt ihr Recht beläßt.

Die auf dem Kolloquium geführten Diskussionen spitzten sich im Anschluß an diese unterschiedlichen Verhältnisbestimmungen von Theologie und ökonomischer Theorie immer wieder auf die Frage des begründeten Anspruchs einer wissenschaftlich fundierten christlichen Sozialverkündigung zu. Worin kann überhaupt die Aufgabe theologischer Sozialethik bestehen? In welchem Sinn kann sie auf die eigenen Traditionsbestände rekurrieren, ohne Gefahr zu laufen, die Moderne aus dem Blick zu verlieren? Droht durch das Paradigma der Ausdifferenzierung funktionaler Systeme nicht die Frage nach der Einheit der (Weltwirtschafts-)Gesellschaft und damit nach möglichen global kompatiblen Werten aus dem Blick zu geraten? Nicht zu unterschätzen ist ferner die Schwierigkeit, daß bei einer konsequenten Rekonstruktion verantwortlichen Handelns nach ökonomischem Paradigma, aus dem eine ausgeprägte Institutionenethik resultiert, unter Umständen tugend- und diskurs-ethische Aspekte nach und nach ihre Bedeutung verlieren. Bereits die ebenfalls monierte unklare Verhältnisbestimmung der Begriffe »Sozialver-

kündigung« und »Sozialethik« wirft Fragen von grundsätzlicher Art auf. Erfreulicherweise scheint sich aber zumindest immer deutlicher abzuzeichnen, daß die Verständigungsversuche innerhalb der Theologenschaft von dem Bemühen um eine Art und Weise des Dialogs bemüht sind, die die Paradigmen der ökonomischen Wissenschaft zumindest ernsthaft prüft und in die eigenen Überlegungen konstitutiv miteinbezieht. Unter den Wirtschaftswissenschaftlern erweist sich, ausgelöst unter anderem durch kirchliche Sozialverkündigung und sozialethische Überlegungen, zumindest die Frage nach Konsequenzen des »ökonomischen Imperialismus«, nach Leistungsfähigkeit und Grenzen des eigenen Paradigmas als vielversprechendes Gesprächsthema. Für die fachliche und sachliche Präzisierung der ange-deuteten Debatten ist die Veranstaltung weiterer Kolloquien geplant.

*Traugott Roser/Thomas Schlag  
Schellingstr. 3/Vgb.  
80799 München*